

Theologische Studien

—
15

Johannes Greifenstein

—

Kirchenreform und Ortsgemeinde
Praktisch-theologische Perspektiven



T V Z

Theologische Studien

Neue Folge

T V Z

Theologische Studien

Neue Folge

herausgegeben von
Thomas Schlag, Reiner Anselm,
Jörg Frey, Philipp Stoellger

Die Theologischen Studien, Neue Folge, stellen aktuelle öffentlichkeits- und gesellschaftsrelevante Themen auf dem Stand der gegenwärtigen theologischen Fachdebatte profiliert dar. Dazu nehmen führende Vertreterinnen und Vertreter der unterschiedlichen Disziplinen – von der Exegese über die Kirchengeschichte bis hin zu Systematischer und Praktischer Theologie – die Erkenntnisse ihrer Disziplin auf und beziehen sie auf eine spezifische, gegenwartsbezogene Fragestellung. Ziel ist es, theologisch interessierten Leserinnen und Lesern auf anspruchsvollem und zugleich verständlichem Niveau den Beitrag aktueller Fachwissenschaft zur theologischen Gegenwartsdeutung vor Augen zu führen.

Theologische Studien

NF 15 – 2019

Johannes Greifenstein

Kirchenreform und Ortsgemeinde

Praktisch-theologische Perspektiven

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Ulrich Neuschwander-Stiftung.

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2019–2020 unterstützt.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich

Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-18253-3

© 2019 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort	7
1. Kirchenreform und Ortsgemeinde als Thema der Theologie	9
2. Die Ortsgemeinde als theologisches Thema der Kirchenreform	15
2.1 Die Ortsgemeinde einer missionarischen Kirche	16
2.1.1 Kirche und Gemeinde in Räumen	16
2.1.2 Kirche innerhalb und außerhalb der Ortsgemeinde	26
2.2 Die Ortsgemeinde einer auftragsorientierten Kirche	33
2.2.1 Kirchenreform als theologische Aufgabe	33
2.2.2 Kirchliche Funktionen und Strukturen	43
3. Die Ortsgemeinde der Kirchenreform als Thema der Theologie	53
3.1 Theologische Problematisierung der Ortsgemeinde	54
3.1.1 Das Problem einer theologischen Begründung der Ortsgemeinde ..	54
3.1.2 Das Problem einer theologischen Legitimität der Ortsgemeinde ..	64
3.2 Theologische Plausibilisierung der Ortsgemeinde	72
3.2.1 Die Frage einer theologischen Begründung der Ortsgemeinde ..	72
3.2.2 Das Problem eines theologischen Sinns der Ortsgemeinde	78
4. Theologie als Chance einer Kirchenreform der Ortsgemeinde	89
4.1 Die Selbstdeutung der Ortsgemeinde als Aufgabe einer Kirchenreform ..	89
4.2 Die Frage einer symbolischen Qualität der Ortsgemeinde	96
Literaturverzeichnis	103

Vorwort

Die vorliegende Abhandlung wurde durch das Interesse an dem aktuellen Reformprozess der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern mit dem Namen ›Profil und Konzentration‹ ausgelöst, mit dessen Analyse sie denn auch einsetzt. Grund dieses Interesses war nicht allein der Umstand, dass ich durch meine Tätigkeit an der Münchener Evangelisch-Theologischen Fakultät, als ordinierter Pfarrer dieser Landeskirche oder als Glied einer bayerischen Kirchengemeinde ohnehin in einer gewissen Berührung mit diesem Projekt bin. Sondern es war vor allem die Überzeugung, dass die Praktische Theologie sich nicht nur irgendwie allgemein mit kirchen- und gemeindetheoretischen Fragen beschäftigen sollte, sondern bei einem in dieser Weise gegebenen Anlass einen guten Grund und eine besondere Chance hat, Praxistheorie und Praxis aufeinander zu beziehen. Dieser Bezug erfolgt hier zwar aus der Distanz einer wissenschaftlichen ›Theorie der Praxis‹ (Friedrich Schleiermacher) und im Interesse an der damit gegebenen Selbständigkeit auch gegenüber Formen einer kirchlichen Praxisreflexion, aber mit einem grundsätzlich konstruktiven Interesse an dieser Praxis. Die erfreuliche Möglichkeit, das bayerische Projekt im Rahmen einer ›Akademischen Konsultation‹ in direktem Austausch mit Verantwortlichen sowie in Lehr- und Fortbildungsveranstaltungen zu begleiten, war während der Arbeit an diesem Buch noch nicht abzusehen. Angesichts der recht lebendigen praktisch-theologischen Diskussionslage und Literaturproduktion in diesem Feld sei noch darauf hingewiesen, dass die inhaltliche Arbeit am Manuskript im Frühjahr 2018 abgeschlossen wurde.

Für sein wohlwollendes Interesse und eine förderliche Begleitung dieses Projekts bedanke ich mich sehr herzlich bei Herrn Professor Dr. Christian Albrecht, für redaktionelle Unterstützung und Hilfen bei der Recherche danke ich Herrn Johannes Endmann, Frau Antonia Litzenburger und Frau Sabrina Platzöder. Dem Herausbergergremium und namentlich Herrn Professor Dr. Thomas Schlag danke ich für die Aufnahme in diese Reihe und Frau Lisa Briner für die verlegerische Betreuung.

Johannes Greifenstein
München, im Februar 2019

1. Kirchenreform und Ortsgemeinde als Thema der Theologie

Kirchenreform ist eine stabile Herausforderung für evangelische Kirchen. Auch wenn mit guten Gründen immer wieder auf die Bedeutung gesellschaftskultureller Entwicklungen als Motive von «Kirchenreformen» – im speziellen und konkreten Sinne – hingewiesen wird, kann mit gleichem Recht «Kirchenreform» – im allgemeinen und grundsätzlichen Sinne – geradezu als Wesensmerkmal einer protestantischen Kirche begriffen werden. «Die protestantische Kirche lebt historisch und theologisch gesprochen von der Grunddynamik permanenter Reformbereitschaft und Reformfähigkeit.»¹ Auch an einen Zusammenhang des Reformatorischen und des Reformerischen wird erinnert. «Evangelische Kirchen sind grundsätzlich zur Reform verpflichtet. Dies impliziert der ihnen zugrunde liegende reformatorische Impuls.»²

Kirchenreform ist also eine stabile Herausforderung für evangelische Kirchen. Als Herausforderung kann Kirchenreform jedoch destabilisierend wirken, und zwar in hohem Maße für die nicht von ungefähr in den einschlägigen Debatten und auch hier in den Mittelpunkt gerückte Ortsgemeinde.³ Dies gilt nicht zuletzt deshalb, weil es neben der Permanenz, mit der Kirchenreform als eine Art Prinzip wirksam ist, durchaus historische Bewegung gibt und man

-
- ¹ Thomas Schlag, Wachstum in der wachsenden Kirche. Kybernetische Reflexionen über eine viel versprechende Leitbegrifflichkeit in gegenwärtigen Kirchenreformdiskussionen, in: PTh 99 (2010), 66–83, 67.
 - ² Christian Grethlein, Praktische Theologie, Berlin / Boston 2016, 414. Vgl. weiter etwa Rudolf Roosen, Die Kirchengemeinde – Sozialsystem im Wandel. Analysen und Anregungen für die Reform der evangelischen Gemeindearbeit, Berlin / New York 1997, 598; Eberhard Hauschildt, Kirche verändern. Die gegenwärtigen Krisen und ihre Reformpotenziale, in: Uta Pohl-Patalong (Hg.): Kirchliche Strukturen im Plural. Analysen, Visionen und Modelle aus der Praxis, Schenefeld 2004, 15–27, 17.
 - ³ Vgl. Herbert Lindner, Gemeinde: Kirche am Ort. Ein Plädoyer, in: Uta Pohl-Patalong (Hg.): Kirchliche Strukturen im Plural. Analysen, Visionen und Modelle aus der Praxis, Schenefeld 2004, 125–132, 125; Hilke Rebenstorf / Petra-Angela Ahrens / Gerhard Wegner, Potenziale vor Ort. Erstes Kirchengemeindebarometer, Leipzig 2015, 34; Wolfgang Nethöfel / Klaus-Dieter Grunwald, Wege zur Gemeindereform. Analysen, Perspektiven, Strategien, in: dies. (Hg.): Kirchenreform strategisch!, Glashütten 2007, 128–146, 128. Exemplarisch, gerade weil es hier keineswegs nur um die Ortsgemeinde ging: Wolfgang Bock / Hans Diefenbacher / Volkhard Krech / Hans-Richard Reuter, Reformspielräume in der Kirche. Ortsgemeinde und Regionalstrukturen am Beispiel der Evangelisch-lutherischen Kirche in Braunschweig, Heidelberg 1997.

insofern keinesfalls von ruhigem Gleichmaß ausgehen kann, sondern mit «Reformdynamik»⁴, «Reformstress»⁵, «dysfunktionale[m] Reformdruck»⁶ und eventuell auch mit «Reformparalyse»⁷ rechnen muss. Das Wesensthema Kirchenreform ist genuin empirisches, das traditionelle Thema Kirchenreform zu tiefst aktuelles Thema.

Sieht man von diesem Befund aus auf die theologische Disziplin, die ihrem Selbstverständnis nach wohl mehr als andere Disziplinen für dessen Reflexion zuständig ist, die Praktische Theologie, dann lässt sich auch hier ein eigenartliches Zugleich von Stabilität und Instabilität beobachten. Zunächst passt es zu dem genannten Befund, dass zumindest für etwa das letzte halbe Jahrhundert formuliert werden kann, «zeitgenössische Kirchentheorien sind immer auch Kirchenreformtheorien»⁸, oder: «Die Kirchentheorie der Gegenwart ist zu einem guten Teil [...] Theorie kirchlicher Gestaltung, genauer: kirchlicher Reformanstrengung.»⁹ So zeitbedingt solche Diagnosen anmuten mögen, so sehr lässt sich auch hier, auf einer Theorieebene, von einer Art Wesensmerkmal sprechen. Es ist nämlich geradezu ein Prinzip der einschlägigen Diskussionen, die Bedeutung der Theologie für das Thema Kirchenreform zu betonen. Dies gilt nicht allein aus der Sicht des akademischen Betriebs, aus der es ja naheliegender sein könnte, mit dem Verweis auf den Bedarf an einer «theologischen Orientierung»¹⁰ die eigene Unverzichtbarkeit zu behaupten. Sondern es gilt auch aus der Sicht derjenigen, die mit Kirchenreform aus Sicht der Kirche befasst sind, also des für Reformen verantwortlichen Leitungspersonals.¹¹

⁴ Schlag, Wachstum in der wachsenden Kirche, 67.

⁵ Vgl. Karle, Kirche im Reformstress.

⁶ Christian Grethlein, Kirche – als praktisch-theologischer Begriff. Überlegungen zu einer Neuformatierung der Kirchentheorie, in: PTh 101 (2012), 136–151, 148.

⁷ Schlag, Öffentliche Kirche, 12.

⁸ Kristian Fechtner, Späte Zeit der Volkskirche, in: Christian Albrecht (Hg.): Kirche, Tübingen 2011, 197–218, 199, Hervorhebung i. O. getilgt.

⁹ Jan Hermelink, Kirche begreifen. Aktuelle Tendenzen und Aufgaben praktisch-theologischer Kirchentheorie, in: ThLZ 135 (2010), 139–154, 140.

¹⁰ Pohl-Patalong, Gemeinde in historischer Perspektive, 57. Hier ist nicht allein an die Praktische Theologie zu denken. Besonders deutlich urteilt Marlene Schwöbel, Kirche auf dem Prüfstand. Eine Untersuchung zu den theologischen Orientierungen kirchlicher Strukturplanung, Marburg 2003, 272, zum Schluß ihrer Untersuchungen von Kirchenreformbemühungen: «In allen diesen konkreten Fragen zur Gestaltung der Kirche tritt zutage, dass eine unzureichende theologische Reflexion der Strukturmaßnahmen stets zu Fehlorientierungen im kirchlichen Handeln führt.»

¹¹ Vgl. Elke Schölper, Regionalisierung – Märchenprinz oder Kröte, in: Stefan Böls / Wolfgang Nethöfel (Hg.): Aufbruch in die Region. Kirchenreform zwischen Zwangsfusion und profilierter Nachbarschaft, Hamburg-Schenefeld 2008, 228–238, 233: «Die Prozesse der Veränderung sind durch einen Mangel an theologisch-ekklesiologischer Reflexion gekennzeichnet.»

Kirchenreform ist also ein stabiles Thema auch einer praxisbezogenen Theologie. Auf den zweiten Blick allerdings ist eine Verbindung von Kirchenreform und Kirchenreformtheorie keineswegs selbstverständlich, sondern ebenfalls *auch* von Destabilisierung geprägt. Dafür sorgt vor allem die Frage nach dem praktischen Nutzen der immer wieder für elementar erklärten theologischen Reflexion. Dass es für die Theologie nicht darum gehen kann, aus einer profiliert wissenschaftlichen Perspektive auf Fragen der Praktikerinnen und Praktiker eindeutige Antworten zu erteilen, darf hierbei vorausgesetzt sein. Auch dies kann erfreulicherweise vonseiten der akademischen Theologie wie vonseiten der Kirchen gleichermaßen betont werden. So äußert sich der Praktische Theologe Jan Hermelink zu dem die Diskussion um «Kirchenreform und Ortsgemeinde» stark prägenden Thema der Regionalisierung an die Adresse der gewissermaßen direkt betroffenen und involvierten Personen: «Im Blick auf das Phänomen sind Sie selbst, die sie in diversen Prozessen der Regionalisierung begriffen sind, die ersten Experten»¹², und die Diakonin und Synodale der Hannoverschen Landeskirche Kerstin Dede urteilt: «Die Experten für Fragen der Kooperation und der Regionalisierung sind die ehrenamtlich und beruflich mitarbeitenden in den Gemeinden vor Ort und in den Kirchenkreisen.»¹³

Allerdings bedeutet genau diese Einschätzung für eine theologische Perspektive auf das Thema Kirchenreform und Ortsgemeinde auch eine Herausforderung. Sie kann zur Instabilität der Verbindung von akademischer Praxistheorie und Praxis führen, wenn die ja keineswegs theoriefreie oder theologielose Praxisreflexion der Praktikerinnen und Praktiker gegenüber fachtheologischen Beiträgen als relevanter oder als ausreichend gilt. Erneut im Blick auf das Thema der Regionalisierung referiert beispielhaft Wolfgang Ratzmann, eine «stärkere regionale Option für die kirchliche Arbeit» scheine «unbelastet von theologischen Grundentscheidungen zu sein», ihre «Plausibilität» ergebe sich «offenbar aus der finanziellen verwaltungstechnischen Vernunft», weshalb man sich «auf sie mit Personen verständigen» könne, «mit denen man sich theologisch nicht sonderlich einig ist.»¹⁴

¹² Hermelink, Regionalisierung in theologischer Perspektive, 59.

¹³ Kerstin Dede, Die Experten sind vor Ort. Arbeitshilfen für die regionale Zusammenarbeit von Kirchengemeinden, in: Stefan Bölts / Wolfgang Nethöfel (Hg.): Aufbruch in die Region. Kirchenreform zwischen Zwangsfusion und profilierter Nachbarschaft, Hamburg-Schenefeld 2008, 239–242, 241.

¹⁴ Wolfgang Ratzmann, «Region» – einem schillernden Begriff auf der Spur, in: Stefan Bölts / Wolfgang Nethöfel (Hg.): Aufbruch in die Region. Kirchenreform zwischen Zwangsfusion und profilierter Nachbarschaft, Hamburg-Schenefeld 2008, 42–58, 43.

Wenn sich diese Studie zunächst einem aktuellen Beispiel für Kirchenreformen im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland zuwendet, dem 2015 offiziell angestoßenen und im Frühjahr 2017 förmlich beschlossenen Prozess «Profil und Konzentration» der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, dann muss das vor dem skizzierten Hintergrund zwar nicht regelrecht begründet werden. Das angesprochene Problembewusstsein legt es jedoch nahe, nach den möglichen Chancen und einem entsprechenden methodischen Verfahren eines solchen Beitrags zu fragen. Hierbei braucht das Wahrheitsmoment des Hinweises auf die Praktikerinnen und Praktiker als die eigentlichen Expertinnen und Experten nicht ermäßigt zu werden. Sondern es geht in eher umgekehrter Richtung um die Spezifik gerade eines etwas weniger «in Prozessen begriffenen» oder «vor Ort» beteiligten Blicks und somit lediglich um ein anderes Wahrheitsmoment, das mit den immer wieder gegebenen Hinweisen auf die Ermöglichung von Distanzierung oder Entschleunigung durch wissenschaftliche theologische Arbeit verbunden ist.¹⁵

Die vorliegende Studie möchte im Grundsatz einem Hinweis Hermelinks folgen, wonach es angesichts von Reformprozessen und gerade angesichts potenzieller Instabilitäten im Verhältnis von Praxis und Praxistheorie «für eine praktisch-theologische Kirchentheorie wesentlich sein» dürfte, «bei den empirischen und organisatorischen Krisenerfahrungen der Gegenwart anzusetzen, sie jedoch in weitere theoretische Horizonte einzuordnen und von daher eine sowohl realistischere als auch sachgemäßere Sicht der gegenwärtigen Lage zu eröffnen.»¹⁶ Ob der zuletzt genannte Anspruch mit Recht erhoben werden sollte – Hermelink blickt hier kritisch auf das viel diskutierte Impulspapier der EKD «Kirche der Freiheit» –, würde ich gerne als offene Frage verstehen. Aber den Ansatz bei den «empirischen und organisatorischen Krisenerfahrungen der

¹⁵ Uta Pohl-Patalong, *Ortsgemeinde und übergemeindliche Arbeit im Konflikt. Eine Analyse der Argumentationen und ein alternatives Modell*, Göttingen 2003, 16: «Es mangelt an grundsätzlichen Reflexionen und Konzeptionen, die Abstand nehmen von unmittelbaren finanziellen Zwängen und Aspekte der Reformdebatte grundlegend bearbeiten.» (vgl. weiter etwa a. a. O., 213). Vgl. im europäischen Kontext Lisbet Christoffersen, *Delokalisierung der Dänischen Lutherischen Volkskirche?*, in: Wilhelm Damberg / Staf Hellemans (Hg.): *Die neue Mitte der Kirche. Der Aufstieg der intermediären Instanzen in den europäischen Großkirchen seit 1945*, Stuttgart 2010, 159–177, 176.

¹⁶ Jan Hermelink, *Kirche begreifen. Aktuelle Tendenzen und Aufgaben praktisch-theologischer Kirchentheorie*, in: *ThLZ* 135 (2010), 139–154, 142. Auch für Schlag, *Wachstum in der wachsenden Kirche*, 83, würde eine theologische Reflexion von Fragen der Kirchenreform «ihre wissenschaftliche Aufgabe verfehlen, wenn sie sich primär in einer Dienstleistungsfunktion für kirchliche Operationalisierungsstrategien verstünde.»

Gegenwart» und das Ziel, sie «in weitere theoretische Horizonte einzuordnen», teilen die folgenden Überlegungen.¹⁷

Ich rekonstruiere deshalb in einem ersten Schritt die praxistheoretische Reflexion, die das bayerische Projekt vonseiten der Kirchenleitung bereits selbstständig begleitet. Dabei entspricht es der soeben konturierten Spezifik eines praktisch-theologischen Zugangs, wenn «Profil und Konzentration» als aktueller *Fall* eines Reformprozesses in den Blick kommt – ein solches Verfahren legen auch die Diskussionen um Kirchenreform und Ortsgemeinde in Geschichte und Gegenwart überaus nahe, auf die deshalb gelegentlich hingewiesen wird.¹⁸ Um die leitende methodologische Prämisse kurz zu profilieren: Eine einzelne landeskirchliche Strukturmaßnahme wäre für sich genommen zu partikular und ihre Erörterung gewissermaßen zu zeithistorisch, um für die praktisch-theologische Diskussion hinreichenden Ertrag abzuwerfen. In umgekehrter Perspektive aber wäre eine praxistheoretische Debatte jenseits eines lokal und temporär irgendwie distinkten und damit hinreichend «realen» praktischen Phänomenbezugs erfahrungsärmer als nötig – und zwar erfahrungsärmer im Blick durchaus auf die theoretische Dimension einer solchen Kirchenreform, im Blick nämlich auf die Fragen, Themen und Probleme, die mit einer solchen Reformbemühung aufgrund der ihr eigentümlichen Reflexivität bereits als solche verbunden sind: Der Fokus liegt deshalb auf der Ortsgemeinde als *theologischem* Thema der Kirchenreform.

In einem zweiten Schritt ziehe ich aus der gegenwärtigen wissenschaftlichen Diskussion mit den Beiträgen von Jan Hermelink und Uta Pohl-Patalong

¹⁷ Eine Anmerkung zu den vielfach benannten «terminologischen Schwierigkeiten» (Kunz, Aufbau, 96, aktuell Weyen, Kirche in der strukturellen Transformation, z. B. 28–31): Dass der Begriff der Gemeinde eine «enorme Bedeutungsbreite» (Grethlein, Reformdebatten und Impulspapiere, 95) hat, betrifft auch die Auseinandersetzung mit der hier fokussierten Ortsgemeinde, die man sowohl als eine Form der Gemeinde diskutiert (und dann die Begriffe der Gemeinde und der Ortsgemeinde als auf zwei unterschiedlichen Ebenen der Allgemeinheit differenzieren kann), als auch mit der Gemeinde weithin gleichsetzt. Ich spreche von der Ortsgemeinde mit Bezug auf die gelegentlich auch als Lokalgemeinde bezeichnete empirisch weitverbreitete und als traditionell eingestufte territorial begrenzte Form einer Gemeinde – unabhängig von Abständigkeiten zu einer Art Vollbegriff der (früheren) Parochie.

¹⁸ Eine Art Synopse, in der das bayerische Projekt mit verwandten Reformvorhaben zusammengestellt wäre, ist im gegebenen Rahmen nicht das Ziel. Vgl. zur Kontextualisierung Schwöbel, Kirche auf dem Prüfstand; Jens Beckmann, Wohin steuert die Kirche? Die evangelischen Landeskirchen zwischen Ekklesiologie und Ökonomie, Stuttgart 2007, v. a. 134–163. Vgl. aus der Vielzahl kirchlicher Literatur die Dokumentation Kirche im Raum – Kröte oder Märchenprinz. Erfahrungen und Einsichten mit Kooperation, Arbeitsteilung und Profilbildung in der Region. Hg. vom Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers, o. O. (Hannover) o. J. (2006).

zwei nicht nur besonders umfanglich ausgearbeitete und zu Recht breit rezipierte Positionen heran, sondern zugleich solche, die das hier erprobte Verfahren einer zugleich kritisch-distanzierten wie konstruktiv-engagierten Praktischen Theologie geradezu musterhaft vorführen. So wenig es beim Blick auf den bayerischen Reformprozess um die Kenntnis genau dieses spezifischen Falls kirchlichen Leitungshandelns zu tun ist, so wenig geht es freilich bei diesem zweiten Schritt um eine Art Sekundärliteratur zu bestimmten Perspektiven als solchen. Leitend ist eine inhaltliche Orientierung an der Ortsgemeinde der Kirchenreform *als Thema der Theologie*.

Zum Schluss wird im Rückblick auf das aktuelle Reformvorhaben die Frage der Chancen eines theologischen Beitrags zur Kirchenreform noch einmal aufgegriffen und mit zwei Akzenten versehen, die zugleich andeuten mögen, in welcher Richtung ich mir einen sachlich vielversprechenden Fortgang der Diskussion vorstellen kann: Zum einen in Richtung der Frage danach, wie man das eigentlich verstehen oder – mit einem Begriff der Debatte – wie man das überhaupt deuten kann und will, was *als* «die Ortsgemeinde» stets Gegenstand auch gedanklicher Konstruktivität, nicht nur organisationaler Praxis im engeren Sinne ist. Zum anderen und daran anschließend in Richtung der Frage nach einer bestimmten Ausprägung einer solcher Deutung der Ortsgemeinde, die mit dem Begriff der symbolischen Qualität arbeitet und die sowohl in interdisziplinären Perspektiven betrachtet werden wie auch auf andere Phänomene des kirchlichen Lebens bezogen werden kann.

2. Die Ortsgemeinde als theologisches Thema der Kirchenreform

Auf der Frühjahrstagung der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern im Jahr 2017 kam es zu einem Beschluss der kirchenleitenden Organe, also der Landessynode, des Landessynodalausschusses, des Landeskirchenrats und des Landesbischofs, einen Reformprozess mit dem Namen «Profil und Konzentration» einzuleiten. Die Reform soll in sechs Bereiche gegliedert werden, nämlich Kirche im Raum, Gemeinde im Raum, Geistliche Profilierung, Kirche und Diakonie, Vernetztes Arbeiten, Digitaler Raum. Es geht insgesamt also um mehr, als um Fragen der Sozialstrukturen und speziell um die Zukunft der Ortsgemeinde. Was Herbert Lindner allerdings bereits im Jahr 2004 notierte: «Örtliche Gemeinden müssen sich [...] anhand der Prinzipien von Konzentration und Profilierung neu ausrichten, um ihre Chancen zu nutzen»¹⁹, gilt auch in dem annähernd gleichlautend benannten bayerischen Prozess – wobei noch offen ist, wie es hierbei um die Chancen der Ortsgemeinde steht und worin diese Chancen überhaupt bestehen.²⁰

Zur Verständigung über das Projekt, das im Jahr 2020 in Beschlussvorlagen ausmünden soll, dient vor allem ein zentrales Papier, das von einer aus kirchenleitendem Personal bestehenden sogenannten Begleitgruppe erarbeitet wurde. Es enthält «Strategische Leitsätze» zu den erwähnten sechs Feldern, die auf der Synode auch förmlich beschlossen wurden, und jeweils noch weitere Ausführungen.²¹ Informationsschreiben eines landeskirchlichen «Theologischen Planungsreferats» tragen zur (vor allem internen) Kommunikation bei,

¹⁹ Lindner, Gemeinde: Kirche am Ort, 129.

²⁰ Auf Konsequenzen des Reformprozesses für Ortsgemeinden weist die inner-landeskirchliche Auseinandersetzung zum Teil sehr deutlich hin. Die Rede ist beispielsweise, so bei Corinna Hektor, Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist, aber ... Frühjahrsbericht der 1. Vorsitzenden, in: Korrespondenzblatt 132 (2017), 93–102, 96, von einem «durchgehende[n] Ton einer Abwertung der Ortsgemeinde».

²¹ Zu deren «Beratung» ist wiederum eine Art Beirat eingesetzt, wobei zu erwähnen ist, dass die Universitätstheologie hierbei nicht beteiligt ist. Die folgende Darstellung fokussiert das mit dem Datum «Stand 29. März 2017» versehene Dokument: «Profil und Konzentration. Zeugnis geben von der Liebe des menschgewordenen Gottes». Es enthält als *online* nur in Form eines Gesamtdokuments verfügbares Textbündel einen zweiseitigen «Beschluss aller kirchenleitenden Organe» (im Folgenden zitiert als: Beschluss), eine (in dieser veröffentlichten Fassung gekürzte) «Einbringungsrede von Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm und Synodalpräsidentin Dr. Annekathrin Preidel» (zitiert als: Einbringungsrede) und Erläuterungen zu sechs sogenannten «Arbeitspaketen» (zitiert als: Erläuterungen). Dieses Dokument ist seit Mai 2018 auf einer eigenen *website* öffentlich zugänglich, vgl. <https://puk.bayern-evangelisch.de/>

im landeskirchlichen Intranet und auch im öffentlich zugänglichen Netz wird der Prozess dokumentiert und (überwiegend) in einem vom bayerischen Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein herausgegebenen *Korrespondenzblatt* diskutiert.²²

Insofern meine Rekonstruktion auf die Ortsgemeinde als theologisches Thema der Kirchenreform zielt, geht es weniger um inhaltliche Details als vor allem um die Frage danach, welche Perspektiven leitend sind, von welchen Prämissen man ausgeht, wie der argumentative Zugang aussieht, wie man Probleme beschreibt und welche Fragen man womöglich außer Acht lässt. Für diese Analyse ist es kein Mangel, dass ihr keine offiziell publizierten und entsprechend ausgearbeiteten Texte zugrunde liegen – wie man es im akademischen Betrieb gewohnt ist –, sondern eine Chance. Man sieht gleichsam in die Werkstatt einer Kirchenreform und beobachtet den Prozess nicht erst im Spiegel einer nachträglichen, wohlwogenen und austarierten Bilanzierung, sondern als solchen.²³ Für die Ortsgemeinde sind in diesem Prozess vor allem zwei Aspekte entscheidend: Sie ist im Horizont einer missionarischen Kirche (2.1) und im Horizont einer auftragsorientierten Kirche (2.2) zu reformieren.

2.1 Die Ortsgemeinde einer missionarischen Kirche

2.1.1 Kirche und Gemeinde in Räumen

1. «Profil und Konzentration» ist nicht in erster Linie eine Ortsgemeinde-Reform, sondern auf einer allgemeineren Ebene und mit umfassenderem Horizont Kirchenreform. Von einer solchen Ebene aus und in einem solchen Horizont sind für den Zugang zur Ortsgemeinde zunächst zwei Aspekte wichtig. Zum einen gerät die Ortsgemeinde nicht als «primäre Erscheinungsform der Kirche»²⁴ in den Blick, und der Gedanke, dass «Kirche primär und zuerst lokale

downloads/puk_synodecoburg_beschluss_intranet.pdf, aufgerufen am 2. Mai 2018. Zitate aus diesen Dokumenten erfolgen ohne Rücksicht auf Hervorhebungen.

²² Für einen Zugang vgl. www.pfarrverein-bayern.de/korrespondenzblatt. Vgl. daneben etwa Gisela Kittel, *Kirchliche Handlungsräume oder Gemeinde Jesu Christi. Eine missverständene Formel und das Zeugnis des Neuen Testaments*, in: DtPfrBl 118 (2018), 207–210.

²³ An diesem Punkt liegt ein Unterschied zu einem jetzt zwanzig Jahre alten Bemühen dieser Landeskirche um Selbstverständigung, das auch, aber weniger klar auf Reform zielte. Vgl. das eigens publizierte Dokument: *Perspektiven und Schwerpunkte kirchlicher Arbeit in den nächsten Jahren. Die Grundsätze*, hg. von Landessynode, Landessynodalausschuß, Landesbischof und Landeskirchenrat, o. O. 1998. Die Begriffe Profil und Konzentration begegnen auch hier, auf andere Ähnlichkeiten werde ich noch hinweisen.

²⁴ Werner Thiede, *Gemeinden vor Ort profilieren – Kirchengemeinden in der PuK-Programmatik*, in: *Korrespondenzblatt* 133 (2018), 5–9, 9 und ebd., Anm. 22. Zitiert ist Walter Mostert,

Gemeinde» sei – «und erst danach auch überlokale Organisation»²⁵ –, findet keine Entsprechung. In dem auf der Coburger Synode verabschiedeten «Beschluss aller kirchenleitenden Organe» ist von der Ortsgemeinde explizit nicht die Rede, lediglich von «Gemeinden» und auch vom «Ort»²⁶. Das zentrale Papier mit den Ausführungen des Programms platziert die Kirche vor die Gemeinde. Zum anderen wird die Ortsgemeinde auch nicht als «Grundgestalt»²⁷ von Gemeinde angesprochen. Vielmehr wird deutlich gemacht, es gebe neben «der Parochialgemeinde [...] andere Gemeindeformen», die «gleichwertig gegenüber der Parochialgemeinde»²⁸ seien.

Dieser Zugang legt es nun auch für die praxistheoretische Reflexion nahe, mit den Überlegungen zur Kirche zu beginnen und so den Rahmen für die Auseinandersetzung um die Ortsgemeinde in den Blick zu bekommen. Entscheidend jedoch nicht nur für die Ortsgemeinde oder – allgemeiner – für Gemeinden, sondern bereits für den Begriff der Kirche ist eine «Perspektive der Räume», der «Vorschlag, gemeinsam in Räumen zu planen»²⁹. Dieser Raumorientierung des bayerischen Projekts gehe ich nun nach, indem ich die beiden sogenannten strategischen Leitsätze analysiere. Als «Strategischer Leitsatz A «Kirche im Raum»» ist formuliert und vonseiten der Synode beschlossen:

«Die ELKB [scil. Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, JG] hat die Mission, das Evangelium von Jesus Christus in das Leben der Menschen hier und jetzt zu tragen. Sie nimmt dazu sorgfältig die realen und virtuellen, die lokalen, regionalen und weltweiten Lebensräume von Menschen wahr, organisiert ihre Arbeit auf der Grundlage dieses Auftrags passend zu diesen Lebensräumen in Handlungsräumen und ist in diesen gut vernetzt und gut erreichbar. Alle kirchliche Arbeit wird im

Jesus Christus – Anfänger und Vollender der Kirche. Eine evangelische Lehre von der Kirche. hg. von Jan Blauke-Ruegg u. a., Zürich 2006, 76.

²⁵ So beispielhaft Isolde Karle, Religion – Interaktion – Organisation, in: Jan Hermelink / Gerhard Wegner (Hg.): Paradoxien kirchlicher Organisation. Niklas Luhmanns frühe Kirchensoziologie und die aktuelle Reform der evangelischen Kirche, Würzburg 2008, 237–257, 238. Beschluss, 5.

²⁶ Dietrich Rössler, Grundriß der Praktischen Theologie, Berlin / New York ²1994, 578.

²⁷ Erläuterungen, 21.

²⁸ Einbringungsrede, 8. Vgl. zur älteren Diskussion um eine Raumorientierung etwa Margull, Mission als Strukturprinzip, 208–214, zum aktuellen Anschluß an den *spatial turn* etwa Martin Steinhäuser, Gemeinde im Raum, Gemeinde als Raum. Topologische Wahrnehmungen, in: Peter Bubmann u. a. (Hg.): Gemeindepädagogik, Berlin / Boston 2012, 61–83, 66. Ein «Leitmotiv Raum» identifizieren in der Debatte um Kirchen- und Gemeindeentwicklung auch Ralph Kunz / Thomas Schlag, Diskurslandschaften gegenwärtiger Kirchen- und Gemeindeentwicklung, in: dies. (Hg.): Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung, Neukirchen-Vluyn 2014, 9–27, 22.

Raum als Einheit gesehen und dort organisiert. Raumübergreifende Dienste sind so weit wie möglich vom Bedarf in den Handlungsräumen her definiert.»³⁰

Wichtig scheint mir zunächst, dass die knappe Formel «Kirche im Raum» durch den Hinweis auf «Lebensräume von Menschen» erläutert wird, denn damit werden die jeweils mit Singularbegriffen eingeführten Größen Kirche und Raum in ein Verhältnis zu den in der Mehrzahl genannten Menschen und Lebensräumen gesetzt. Abstrakt gesprochen deutet sich bereits an dieser formalen Beobachtung an, dass es bei «Kirche im Raum» um Formen der Differenzierung und Pluralisierung gehen wird. Entscheidend ist dabei der Begriff der Lebensräume, dem die kirchliche Arbeit geradezu als Kriterium zugeordnet wird. Die Kirche «organisiert ihre Arbeit [...] passend zu diesen Lebensräumen in Handlungsräumen».

Die Formen, in denen die Kirche im Raum präsent sein will, so lässt sich auf dieser Grundlage vermuten, werden weniger als bislang den Charakter einer Ansässigkeit an bestimmten, und das meint: bestimmbar Orten tragen können. Vielmehr dürften in dieser Perspektive Fragen einer territorialen und zumal «geografisch-stabilen»³¹ Näherbestimmung nicht nur zurücktreten, sondern an ihre Grenzen geraten. Denn es scheint evident, so wurde in anderem Kontext einmal zugunsten regionaler statt lokaler Konzepte formuliert, dass «die Lebensräume von Menschen sich [...] nicht an Gemeindegrenzen orientieren.»³² Aber wie sind die Lebensräume von Menschen in dem denkbar komplexen Gefüge von «realen und virtuellen, [...] lokalen, regionalen und weltweiten Lebensräume[n]» zu bestimmen? Stellt die Vielfalt lebensweltlicher Mobilität nicht bereits hinsichtlich lokaler und regionaler Räume eine Herausforderung dar – um die Auswahl einmal auf zwei vergleichsweise handlich wirkende Größen einzugrenzen und von den ebenfalls genannten weltweiten und virtuellen Räumen abzusehen? Sind hier nicht letztlich unterschiedliche Raumbegriffe im Spiel, die einer territorialen Logik einerseits noch, andererseits nicht mehr folgen?

Das Reformprojekt ist jedenfalls durch eine sogenannte «Geh-Struktur» oder «Missionalität» gekennzeichnet, die dieser Herausforderung Rechnung

³⁰ Beschluss, 4.

³¹ So in der Gegenüberstellung eines «geografisch-stabilen» und eines «funktional-mobilen Dienst[es]» der Kirche Werner Simpfendörfer / Karl-Fritz Daiber, Einführung, in: dies. (Hg.): Kirche in der Region (Kirchenreform 4), Stuttgart 1970, 7–13, 8.

³² Martin Beyer, Ungewollt und unvermeidlich. Regionalisierung in der sächsischen Landeskirche, in: PTH 92 (2003), 23–37, 37.

tragen will.³³ Da die Kirche zum einen nicht darauf warten kann, dass die Menschen «zu ihr» kommen, sondern etwas «in das Leben der Menschen [...] zu tragen» hat, da sie zum anderen den Menschen aber nicht vorschreiben kann, wo ihre Lebensräume sind, scheint die Form ihrer Präsenz auf eigentümliche Weise ein wenig in Richtung des aus anderen Kontexten bekannten Modells sogenannter *follower* transformiert zu werden – anstelle der Idee, wie man gerade mit Bezug auf die Kirche als Ortsgemeinde oft lesen kann, dass die Kirche Menschen zu «sammeln» oder eben «einzugemeinden»³⁴ habe. «Profil und Konzentration» ist in dieser Hinsicht Teil dessen, was man in einem größeren geschichtlichen und geografischen Horizont als Prozess der «Delokalisierung» diskutiert, als «Prozess der Lockerung der Ortsgebundenheit.»³⁵ Offensiv begegnet man einem wichtigen Einwand gegenüber Regionalisierungsprozessen,

³³ Gefordert wird, «dass die Kirche heute verstärkt dorthin gehen muss, wo die Menschen leben, statt zu warten, dass sie kommen.» (Einbringungsrede, 7) Zur Einschätzung der Tragweite dieser Forderung heißt es anschließend: «In diesem schlichten Satz steckt eine große Herausforderung und letztlich ein Kulturwandel in unserem Arbeiten.» Vgl. die als Würdigung des missionarischen Konzepts von Friedrich und Christian Schwarz gemeinte Aussage bei Eberhard Winkler, «Kirche bei Gelegenheit» oder Gemeindeaufbau?, in: PTh 85 (1996), 157–168, 158: «Es geht um Gottes Gabe für die Menschen. Sie ist so groß und wichtig, daß die Kirche den Menschen nachgehen muß und nicht warten darf, bis sie von sich aus kommen.» Vgl. Gestrich, Gemeindeaufbau, 8, im Blick auf ökumenische Bemühungen der 1960er Jahre: «Es ging darum, die Kirchengemeinden nicht mehr nur als Orte zu begreifen, wo man zusammenkommt, sondern auch als Orte, aus denen man herausgeht, aus denen heraus man sich senden läßt in den Alltag dieser Welt hinein. Die «missionarische Gemeinde» will die traditionelle «Komm-Struktur» durch eine «Geh-Struktur» ergänzen. Die praktischen Konsequenzen dieser theologischen Neuorientierung liegen darin, daß man damals begann, die Parochie als nur vermeintliches Urbild kirchengemeindlichen Lebens kritisch zu relativieren. Man glaubte zu erkennen, daß die Ortsgemeinde gar nicht mehr über das Potential verfüge, um der heutigen Gesellschaft mit ihren komplexen politischen und sozialen Fragen hilfreich werden zu können. [...] Die Begriffe «Kirche und Region» und «Gemeinde in der Raumschaft» tauchten auf.»

³⁴ Klaus von Bismarck, Kirche und Gemeinde in soziologischer Sicht, in: ZEE 1 (1957), 17–30, 29: «Angesichts der [...] nicht schnell behebaren Milieu-Verengungen der traditionellen Kirchgänger-Gemeinde ist nicht zu erwarten, es werde schnell gelingen, neu angesprochene Menschen aus anderen Schichten [...] in diese traditionale Einheit einzugemeinden. Nur elastisch operierenden und von mancherlei Tradition der verfaßten Kirche nicht belasteten Gruppen (Bruderschaften, bzw. Einrichtungen wie Ev. Akademien usw.) kann es gelingen, hier [...] Kontakt zu der Kirche entfremdeten Einzelmenschen und Schichten zu gewinnen und dort die Botschaft in neuer Weise auszurichten. Die positiven Erfahrungen mit solchen Gruppen und die negativen Erfahrungen bezüglich ihres Verhältnisses zur traditionellen Gemeinde erwiesen die Gefahr einer falschen Verabsolutierung des Ortsgemeinde-Prinzips und hier und dort die Notwendigkeit eines überparochialen Zusammenschlusses dieser Sonderdienste.»

³⁵ Wilhelm Damberg / Staf Hellemans, Delokalisierung, Neulokalisierung und der Aufstieg der intermediären Kircheninstanzen seit 1945 / 1960. Zur Einführung, in: dies. (Hg.): Die neue

wonach die «territoriale Orientierung von Kirche, die Kirchenmitgliedschaft vom Wohnort her begreift, [...] nur auf einen größeren Rahmen verlagert» werde, «ohne das komplexe Verhältnis von Territorialität und Mobilität grundlegend zu bedenken.»³⁶

Die Einschätzung allerdings, es handle sich mit dem Fokus auf Lebensräume um eine anspruchsvolle Herausforderung, legt sich nicht nur dann nahe, wenn man schon jetzt an die Ortsgemeinde denkt. Wird nicht eine Spannung zu letztlich jedem Konzept von territorial begrenzten Sozialformen sichtbar? Immerhin steht auf der einen Seite die nach wie vor anhand eines bestimmten Territoriums ausweisbare *Landeskirche*, auf der anderen Seite steht nicht allein die Weite der «lokalen, regionalen und weltweiten», sondern auch die Differenz der «realen und virtuellen» Lebensräume. Man kann deshalb erwägen, ob sich nicht viele der im Horizont des Projekts «Profil und Konzentration» angestellten Überlegungen zum Verhältnis von Kirchenreform und Ortsgemeinde auf den Maßstab der größeren Relation «Kirchenreform und Landeskirche», manche auf den Maßstab einer Relation wie in Deutschland «Kirchenreform und EKD» übertragen lassen.³⁷ Handelt es sich womöglich gar um die unbeabsichtigte Form eines argumentativen «Dammbruchs»?

Um jetzt jedoch weiter die Systematik des Leitsatzes zum Thema «Kirche im Raum» zu verfolgen, gehe ich auf den Begriff der Handlungsräume ein. Steht auf der einen Seite das «Evangelium», auf der anderen Seite das «Leben der Menschen», so versucht der Begriff der kirchlichen Handlungsräume wie ein Scharnier beides miteinander zu verbinden. Einerseits ist mit ihm das Programm verbunden, konsequent von der kirchlichen Praxis aus zu denken und anstatt der Frage nach der räumlichen Organisation dieser Praxis das Handeln selbst in den Vordergrund zu rücken – darauf werde ich noch ausführlicher eingehen (2.2.2). Die Leitfrage soll nicht zuerst lauten: «Wo findet nun was von dem statt, das wir bislang tun?» oder: «Was findet jetzt dort statt, wo wir schon sind?» Wenn die Kirche *im Handeln* in den Lebensräumen der Menschen

Mitte der Kirche. Der Aufstieg der intermediären Instanzen in den europäischen Großkirchen seit 1945, Stuttgart 2010, 7–20, 11.

³⁶ Kirche im Raum – Kröte oder Märchenprinz, 9.

³⁷ Zufolge Wilhelm Stählin, Wider die «Parochial-» und die «Territorial-Häresie», 75, ist es denkbar, nicht nur die Meinung, die «Parochial-Gemeinde» stelle «die einzige legitime Form konkreter kirchlicher Gemeinschaft» dar, sondern auch die «Meinung, daß die territorial begrenzte «Kirche» die einzige legitime Form kirchlicher Einheit (über die Parochie hinaus) sei, als eine Häresie [zu] bezeichnen». Vgl. Kirche der Freiheit. Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD, hg. vom Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Hannover o. J. [2006], 95: «Im Jahr 2030 sollte es zwischen 8 und 12 Landeskirchen geben».